Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 44 (1968-1969)

Heft: 4

Artikel: Das Gegenstück heisst Freiheit : zu den Fundamentalbedürfnissen des Kindes

Autor: Wolfensberger-Hässig, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Gegenstück heisst

Zu den Fundamentalbedürfnissen des Kindes

Von Dr. med. Christoph Wolfensberger-Hässig

Im Artikel von Adi Rieser über Erfahrungen aus der Jugendberatung, der in einer der letzten Nummern erschien, wurden einige grundsätzliche Aspekte im Zusammenleben mit Jugendlichen aufgezeigt. Hier geht nun Dr. Wolfensberger noch auf das weiter zurückliegende Entwicklungs-Stadium ein, in welchem oft Autoritätsstörungen wurzeln: auf die frühere Kindheit. Manche Erwachsene, die in den letzten Monaten zur Überzeugung gekommen sind, man habe das Problem mit unseren Jungen durch vernünftige Gespräche und eine entschie-

Die Eltern aller Zeiten und aller Kulturkreise würden wohl in der einen Antwort übereinstimmen: daß Kinder *erzogen* werden müssen. Wo diese Erziehung aber hinführen soll, das müssen die Eltern einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Kulturkreises immer wieder neu festlegen — auch wir heutigen Eltern!

Erziehung soll die Kinder ins Leben hinaus führen. Und auf dieser Fahrt sollen sie so viel an Ausrüstung mitbekommen, daß sie später vom Strom nicht einfach mitgerissen werden, sondern daß sie ihm standhalten können. Die Erziehung soll unsere Kinder so vorbereiten, daß sie allen Anforderungen gewachsen sind; sie soll sie stark, selbständig, unabhängig machen, denn der heutige Lebenskampf gleicht einem Sturm, der zu schwache Halme niederdrückt, der zu wenig Verwurzelte mit sich reißt und davonwirbelt.

In der Stille und der Geborgenheit des Elternhauses muß die Verwurzelung entstehen.

Institutionen oder Menschen?

Wir haben früher in dieser Zeitschrift gesagt, daß die Kinderseele Sicherheit, Geborgenheit und Schutz suche. Das findet sie vor allem im Erleben des liebevollen Füreinander-da-Seins im Familienkreis. Eine intakte Vertrauensbeziehung zu den Eltern ist dafür die Grundlage, genauso wie das Erlebnis einer konfliktfreien häuslichen Atmosphäre.

Die Zeiten sind vorbei, da man glaubte, die Bedürfnisse des Säuglings und des Kleinkindes seien mit exakter und sauberer Pflege genügend gestillt. Heute wissen wir, daß darüber hinaus die innere Anteilnahme, die seelische Beteiligung der pflegenden und nahrungsspendenden Instanz nötig ist. Immer stärker äußert sich während des ersten Lebensjahres das seelische Kontaktbedürfnis. Eine lebendige Beziehung zwischen Kind und Erzieher muß sich anbahnen.

Nun bedeuten aber die angeborenen Bedürfnisse nach Schutz, Sicherheit und Geborgenheit nur die eine Seite der Münze. Auf der anderen Seite steht das kindliche Selbständigkeits- und Freiheitsbedürfnis, sein Streben nach Unabhängigkeit —, das nach meiner Überzeugung und Erfahrung gleichfalls angeboren ist.

Diese beiden Seiten der Erziehungsmünze als genau gleichwertig anzuerkennen, fällt gerade heute vielen Erziehern ungeheuer schwer.

Die Verkennung der tief im Seelischen verwurzelten Freiheits- und Unabhängigkeitsbedürfnisse des Kindes kann verhängnisvolle Folgen haben. Eine lange und starke Unterdrückung von Seelenkräften, die in der Erbsubstanz verankert sind, führt zu Charakterverkrümmungen, und, unweigerlich, zu explosiven, plötzlichen Ausbrüchen der aufgestauten Energien.

Auf der geschickten Lenkung der Naturkräfte baut sich unsere Zivilisation auf. Daß beim Kleinkind bereits die Freiheitsbedürfnisse geschickt gelenkt werden müssen und keinesfalls kurzerhand unterdrückt werden dürfen — das ist noch lange nicht allgemeines Wissensgut geworden! Und

Freiheit

doch, so scheint es mir, hängt davon nichts weniger als das Schicksal unserer Kultur ab.

Die Folgen einer Mißachtung dieser Grundregeln haben wir im vergangenen Sommer recht anschaulich erlebt: wo große Teile einer Generation es versäumen, die noch ungeordneten, angeborenen Freiheits- und Unabhängigkeitstriebe der Kinderseele rechtzeitig in positive Bahnen, in aufbauende Formen hineinzuführen, und sich mit bloß repressiven Maßnahmen begnügen, da kommt es früher oder später zum trotzigen Sich-aufbäumen, zum plötzlichen Massendurchbruch von ungezähmten, chaotischen Trieben.

Groß steht das Wort «Freiheit» auf den Bannern der rebellierenden Jugend. Zumeist aber ist es eine chaotische Freiheit, welcher da gehuldigt wird. Die Institutionen und Konventionen der sogenannten «etablierten» Generation werden in Bausch und Bogen abgelehnt, ohne daß konstruktive Gegenvorschläge gebracht werden können.

Den Umstand, daß eine raffinierte Regie die latente Unzufriedenheit mit der Welt der Erwachsenen auf ihre politischen Mühlen zu lenken versucht, dürfen wir nicht zum Anlaß nehmen, nun Augen und Ohren vor dieser Tatsache zu verschließen.

Die Jungen rebellieren gegen die Welt der Väter, und sie tun es auf ihre Weise: die einen, indem sie die «schicklichen» Frisuren und Kleidungen ablehnen, die anderen, indem sie auf die Barrikaden steigen. Es sind Demonstrationen des Unzufriedenseins, des Nicht-Einverstandenseins. Daß die Jungen dabei keine realisierbaren Änderungspläne bringen, zeigt uns den Trotzcharakter ihrer Empörung. Es geht ihnen weniger um ein neues Gebäude, das aufzurichten wäre, als vorerst einfach einmal um die Zerstörung des Bestehenden, auf dessen Trümmern sie — welche Illusion! — das Entstehen des auf alle Fälle Besseren erwarten. Diese — teilweise offen zugegebene — revolutionäre Gesinnung richtet sich, so kann man deutlich sagen, letztlich gegen die eigenen Erzieher. — Man kritisiert die Institutionen und meint die Menschen!

Illustrationen Libis

Chaotisches bereits Gewohnheit

Nun zeichnet sich aber das heutige Leben ja durch einen Grad von Freiheit aus, der früher kaum je bestanden hat. Gerade die Jungen genießen vielerorts eine Ungebundenheit, die ihresgleichen sucht. Die Toleranz der Erwachsenen ist bisweilen geradezu unwahrscheinlich.

Dieser Widerspruch besteht aber nur scheinbar. Wir haben es in den allermeisten Fällen nicht mit ernster Toleranz — die auf innerer Stärke beruht — zu tun, sondern eher mit einer resignierenden Toleranz, die als Schwächezeichen verstanden werden muß: Den Erziehern sind die Zügel entglitten, die Waffe des bloß autoritären Verhaltens, die im Kindesalter noch ihre Wirkung hat, verliert gegenüber den Jugendlichen ihre Schärfe. So verzichten nun viele Erzieher überhaupt auf Führung und Kontrolle, und damit erhält die Freiheit der Jugendlichen mancherorts das Kennzeichen der Verwahrlosung, des Chaotischen.

dene Haltung «eigentlich ganz gut gelöst», werden durch diese klaren Worte eines Arztes möglicherweise beunruhigt. Nicht ohne Grund. Es scheint tatsächlich, daß Wesentliches noch ins Gleis kommen muß; auch wenn die Umstellung nicht von heute auf morgen erwartet werden kann, ist sie deswegen nicht weniger dringend.

Wie wir an unserer geistigen Wandlung arbeiten und wie wir wieder zu einer wirklichen geistigen Führung von Menschen kommen könnten, davon ist hier die Rede. *B. H.*

Von Armin Heller

Toleranz ist, wenn man . . .

Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden und die Bereitschaft zum Gespräch mit ihm sind die Voraussetzungen jeder echten Demokratie. Demokratie ist Diskussion. Toleranz üben, heißt dem andern zubilligen, daß er auch Recht haben kann; mit ihm sprechen heißt, daß man ihm auch zuhört, seine Ansichten bedenkt. Das sind, möchte man meinen, hierzulande Binsenwahrheiten. – Das Gespräch kann leidenschaftlich sein, man darf hart aneinander geraten, man darf in der Hitze des Gefechtes auch etwa ein Wort sagen, das man später bereut. Wir wollen nicht alles auf die Goldwaage legen. Aber es gibt auch hier eine untere Grenze, die anständige Menschen nicht unterschreiten sollten.

Zu recht heftigen Auseinandersetzungen kommt es immer wieder zwischen Naturschützern einerseits und Straßenbauern, der Elektrowirtschaft, Industrieplanern usw. anderseits. Weil es bei uns noch keine Raumordnung gibt, die verlangt, daß alle interessierten Kreise bei größeren Bauvorhaben rechtzeitig zusammensitzen und alle Aspekte erwägen, um zu einem ausgewogenen Projekt zu gelangen, kommen die Naturschützer mit ihren Einwänden meistens zu spät, wenn die Würfel bereits gefallen sind. Trotzdem, sie haben schon manche landschaftliche Schönheit noch in letzter Stunde gerettet, die sonst unwiederbringlich verloren gewesen wäre.

Wir denken an den Silsersee, an

Freiheit

Diese Entwicklung zeigt sich nicht erst seit kurzem. Und weil die Jugendlichen von gestern bereits zur Erwachsenenwelt von heute gehören, enthält auch das heutige Leben, für welches wir unsere Kinder erziehen, einen Unterton des Chaotischen und Verwahrlosten: in der Aktivität seelischer Primitivtendenzen.

Das allgemeine Streben nach Lust um den billigsten Preis gehört zu dieser Erscheinung der seelischen Primitivtendenzen — und hat deshalb eine ungewöhnliche Anziehungskraft auf die Jungen. Und damit schließt sich dieser wahre Teufelskreis.

Schema oder Überzeugung

Die erzieherische Vorbereitung unserer Kinder auf diese Welt der Erwachsenen ist ungenügend. Schule und Elternhaus glauben, mit den Mitteln des überlebten autoritären Erziehungsideals des letzten Jahrhunderts auszukommen. Man meint, es genüge, den Kindern durch mehr oder weniger starken repressiven Druck das Ordnungs- und Konventionsgefüge der Erwachsenenwelt aufzuzwingen. Die auftretenden Freiheits- und Selbständigkeitsregungen werden immer noch «beizeiten» unterdrückt — statt gelenkt! Schimpfen, Schläge und andere aggressive Erziehungsmaßnahmen kommen im frühen Kindesalter zur Anwendung.

Das mag unseren Großvätern genügt haben. Heute aber braucht es mehr als Dressurmethoden, um die Kinder auf das künftige Erwachsenenleben vorzubereiten. Denn da draußen herrscht nicht mehr die harmonische Welt übernommener Normen und Formen, wie vor dem Ersten Weltkrieg, sondern da bläst der Wind eines allgemeinen Umbruchs aller Werte.

Und wer da nicht bereits in seiner Kinder- und Jugendzeit gelernt hat, sich eine eigene Meinung von den Ordnungen dieser Welt zu machen, wer es noch nicht gelernt hat, gewisse Ordnungen aus innerster Überzeugung anzuerkennen und zu bejahen, wer nur mit den Krücken aufgezwungener oder gedankenlos übernommener Ordnungen sein Elternhaus und sein Schulhaus verläßt, den reißt der Sturm des chaotischen Freiheitsstrebens bald mit sich fort.

Nur das hat Bestand, was der junge Mensch aus eigener Überzeugung annehmen kann. Und dieser Prozeß des freiwilligen Sich-Einordnens in die Welt der Erwachsenen braucht mehr als zwei Jahrzehnte unablässiger erzieherischer Bemühung. Es ist außerordentlich wichtig, daß Alt und Jung im Gespräch, im Dialog über die Pubertätszeit hinaus verbunden bleiben. Warum scheitert das meistens?

Viel zu viele Eltern verwechseln Erziehen mit Beherrschen. Sie glauben, ihre Kinder beherrschen zu müssen und meinen, sie so zu ihren Ordnungszielen bringen zu können. «Wenn du das nicht gleich tust, wenn du jenes nicht sofort läßt, dann . . .» — Dieses dann . . . bedeutet je nach Temperament und Bildungsgrad des Erziehers die Drohung mit irgendeinem Requisit aus der Rumpelkammer autoritärer Repressiv-Pädagogik: vom Essensentzug bis zur Maulschelle.

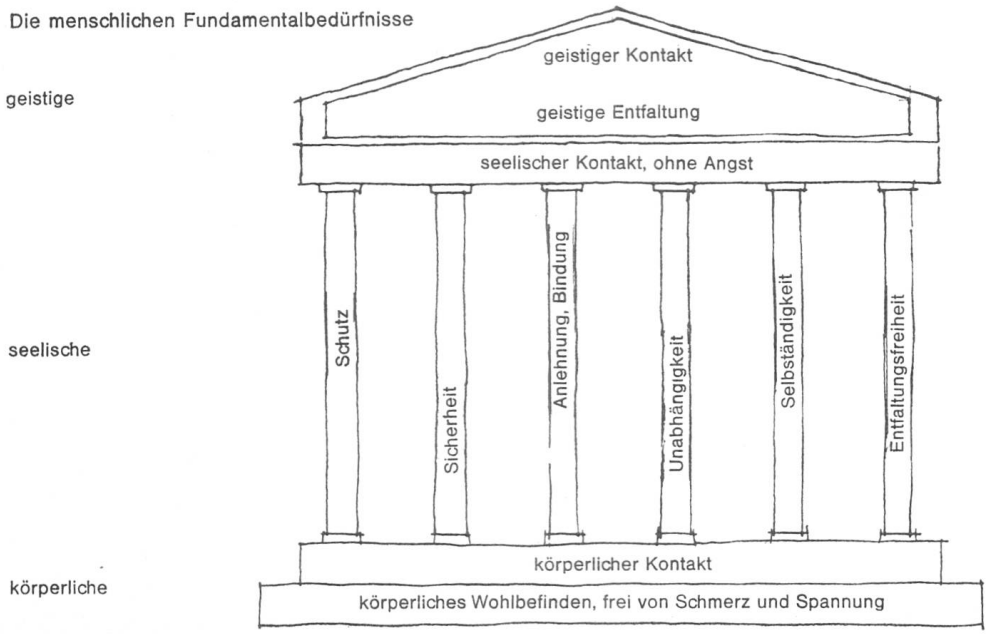
Der Widerstand ist angeboren

Der angeborene, tiefe Drang des Kindes nach Freiheit und Unabhängigkeit zeigt sich schon sehr früh an — nicht erst im sogenannten Trotzalter.

Schon ein halbjähriges Menschlein vermag durch sein Schreien und trotziges Sich-Aufbäumen gegen ein unangenehmes Ereignis zu protestieren: etwa gegen das Naseputzen oder gegen das Gefüttertwerden, wenn sein Hungergefühl bereits gesättigt ist. Notwendige, unangenehme Pflegemaßnahmen führt eine kluge Mutter unter fröhlichem Singen und ablenkenden Spielen aus. Regt sie sich aber auf und beantwortet sie die Abwehr des Kindes mit unwilligen Worten und Gesten, so verstärkt sich der kindliche Trotz — und die Prozedur entwickelt sich zur gefürchteten, täglichen Plage! Die Abwehr gegen weitere Nahrungszufuhr aber zu mißachten, bedeutet unkluge Mißachtung der zukünftigen sich bildenden kindlichen Persönlichkeit. Nirgends ist Zwang weniger am Platze als beim Essen.

Im zweiten Jahr, wenn das Kind seinen Lebensraum auf zwei aufrechten Beinen auszudehnen beginnt, können Freiheitsbeschränkungen bereits zu heftigsten Protest-Reaktionen Anlaß geben. Das Zurückbringen ins Laufgitter zum Beispiel, nachdem das Kind die Köstlichkeit des freien Durchschreitens der ganzen Wohnung erlebt hat, ist Anlaß für solches Protestieren, wenn es allzu plötzlich geschieht.

Wir können dann etwas Merkwürdiges beobachten: die Gleichförmigkeit, die Uniformität der Trotzmanifestation: Die Kinder stampfen, sie machen sich völlig steif, im Extremfall lassen sie sich auch niederfallen, bilden, durch Verkrampfung der ganzen Rücken-Streckmuskulatur, eine «Brücke», schreien weitgeöffneten Mundes — und schlagen oft auch mit dem Hinterkopf gegen den Boden.



Laut gedacht

die Raumplanung im Oberengadin überhaupt, wo Sils, Silvaplana, Pontresina gefährdet waren, und wo man – trotz heftigen Aufeinanderprallens der Meinungen – sich schließlich doch an einen Tisch gesetzt hat und tragbare Lösungen gesucht oder gar gefunden hat.

Wir denken auch an die Schiffbarmachung des Hochrheins. Da setzten sich die Bürger, die um den ideellen, aber auch den wirtschaftlichen Wert unzerstörter Landschaften in unserer technisierten Welt wissen, zur Wehr. Gewiß, man stritt sich mit ihnen, aber man wußte auch, daß sie aus tiefer Sorge um uns und unsere Kinder handelten. Und wo ihre Argumente überzeugten, hörte man auf sie. Ein Minimum an Toleranz und Bereitschaft zum Gespräch war hier immer vorhanden.

Leider kann man das im Kampf um jene Nationalstraße, die am linken bewaldeten Ufer eines unserer schönsten Schweizer Seen gebaut werden soll, nicht sagen. In der Juli-Nummer des «Schweizer Spiegel» ist darüber ausführlich berichtet worden. Wir wollen die sachlichen und in sachlichem Ton vorgetragenen Argumente der Arbeitsgemeinschaft für Straßenplanung und Landschaftsschutz in dem weitgehend vom Fremdenverkehr lebenden Landesteil nicht wiederholen. Die Mitglieder und Freunde dieser Arbeitsgemeinschaft sind integre, selbstlose, idealistisch gesinnte Männer und Frauen aus der Gegend und aus der ganzen Schweiz. Ihnen ist Naturschutz, Landschaftsgestaltung und die Schaffung und Erhaltung von wirklichen Erholungsräumen mehr als ein Lippenbekenntnis. Gerade ihnen kann niemand im Ernst nachsagen, daß sie egoistische materielle Interessen vertreten. Lehrer, Schriftsteller, Künstler, Ärzte usw. sitzen im allgemeinen nicht in Verwaltungsräten von Großunternehmungen, und kommen also kaum in die Lage, die Zerstörung einer Landschaft gegen ihr Gewissen verteidigen zu müssen.

Trotzdem wurden sie von den Befürwortern des erwähnten fragwür-

digen Straßenprojektes, das auf lange Frist gesehen auch die Interessen eines wohlverstandenen Tourismus tangiert, in einer Art und Weise unter Druck gesetzt, über die man nur traurig sein kann. Da wurden Kritiker in der Lokalzeitung und nachts per Telephon als Querulanten, als bezahlte Schreiberlinge, als Saboteure an den Interessen des Landesteils, ja beinahe als Landesverräter, als Unwissende, als Irregeführte beschimpft. Ein hochbetagtes international bekanntes Künstlerehepaar, dessen moralische Integrität außer jedem Zweifel steht, wurde in beschämender Art offen und anonym attackiert. Ein Lokalredaktor, der sich, wenn es um den Schutz von Landschaften in andern Landesteilen geht, nicht genug tun kann, um gefährdete Landschaften zu schützen, spie jetzt gegen alle Kritiker des Straßenprojektes an dem unvergleichlichen Ufer Gift und Galle. Die Tatsache, daß ein Verwaltungsratsmitglied seiner Zeitung gleichzeitig Verwaltungsratsmitglied eines großen, am heutigen Projekt interessierten Bauunternehmens ist, ist ganz gewiß ein reiner Zufall und spielt in der Haltung besagten Redaktors sicher keine Rolle. Wir wollen den Befürwortern keine unlautern Absichten unterschieben. Über ihre Argumente kann man diskutieren, man kann sie akzeptieren. Darum geht es nicht. Aber was man für sich selber beansprucht, sollte man auch der Gegenseite zubilligen: die ehrliche Absicht, die ehrliche Sorge um eine Frage, die dann keine lokale Frage mehr ist, wenn das ganze Schweizervolk finanziell zum Handkuß kommt und wenn ein Seeufer in das Inventar schützenswerter Landschaften von *nationaler Bedeutung* aufgenommen worden ist. Da soll man nicht verleumden und unterschieben, sondern überzeugen.

Das geschah hier nicht. Da wurde ein Prinzip eidgenössischen Zusammenlebens gröblich verletzt. So werden die Probleme, vor denen unser Volk heute steht, nicht gelöst, sondern erschwert. So vernebelt man sich

Das Kind ist in einem solchen Zustand kaum wegzutragen und scheint auf einmal das doppelte Gewicht zu haben. Ich habe mich oft darüber verwundert, wieso die Kinder im akuten Trotzanfall in allen Familien und allen Ländern ein ganz gleiches Verhalten zeigen.

Da ein ähnliches Verhalten bereits bei den älteren Säuglingen zu registrieren ist, das heißt: zu einer Zeit, da das Kind infolge seiner sensomotorischen Unreife noch gar nicht imstande ist, eine solche Körperhaltung durch Nachahmung zu übernehmen, müssen wir schließen, daß die Trotzhaltung und die Protestgebärde einem *angeborenen Verhaltensschema* entspricht! Solch angeborene Verhaltensformen weisen — das lehrt uns die moderne Verhaltensforschung (Lorenz, Tinbergen, Hediger) — auf soziale Instinktsysteme hin. Instinkthandlungen müssen nicht gelernt werden, sie sind als Verhaltensbereitschaften latent vorhanden und werden in bestimmten sozialen Situationen selbständig ausgelöst, gleichsam «eingeschaltet».

Wirkliches Erziehen heißt aber nicht Beherrschen, sondern: das Kind führen unter liebevoller Berücksichtigung seiner seelischen Bedürfnisse.

Das geistige Leitseil

Wie soll ein Kleinkind beispielsweise erkennen lernen, daß unser kompliziertes, arbeitsteiliges Leben nur funktioniert, wenn jeder bereit ist, dem andern «in die Hände zu arbeiten», wenn wir es von Anfang an daran hindern, daß es sich für uns nützlich machen kann? — «Geh du mir aus dem Weg, du störst mich!» sagt die eilige Mutter und verweist das Kind in seine Spielecke, wenn es auch — genau wie die Mutter — abwaschen oder «kochen» möchte.

«Jetzt kaufen wir die schwarzen Schuhe, und damit basta!» befiehlt sie, wenn das Mädchen lieber blaue gehabt hätte; und später beklagt sie sich über die Unselbständigkeit ihres Kindes beim Auswählen der Garderobe.

«Du mähst mir jetzt sofort den Rasen!» verlangt der Vater von seinem Sohn, der eben einer naturwissenschaftlichen Zeichnung seine ganze Aufmerksamkeit schenkt. Ein anderer Vater sagt: «Schön wird diese Zeichnung, mach nur weiter. Und wenn du fertig bist, wäre ich dann froh, wenn du mir den Rasen mähen helfen würdest. Glaubst du, daß wir bis zum Nachtessen damit fertig sind?» — Welcher von den beiden Vätern erzieht sich eher den künftigen Mitarbeiter?

Erziehung ist eben nicht ein einseitiges Vorgesetzten-Untergebenen-Verhältnis, sondern ein lebendiger Prozeß gegenseitigen Aufeinander-Hörens und gegenseitigen Miteinander-Redens, gegenseitigen liebevollen Aufeinander-Rücksicht-Nehmens.

Daß wir Eltern infolge unserer größeren Reife die geistige Führung in diesem dialogischen Beziehungs-Verhältnis behalten sollten, wäre eigentlich selbstverständlich. In Tat und Wahrheit entgleitet uns diese geistige Führung aber jedesmal, wenn es dem Kind gelingt, uns in ein autoritäres Fahrwasser zu manövrieren.

Angenommen, der Bub unseres Beispiels weigere sich eben, den Rasen zu mähen. Er schützt Müdigkeit oder Kopfweh vor, die Sonne scheine zu heiß. «Gut», sagt der Vater, «könnte es sein, daß du krank wirst? Leg dich doch mal eine Stunde hin, danach wollen wir deine Temperatur kontrollieren.» — Dieser Vater hat die geistige Führung behalten. Wenn wir aber nichts besseres mehr wissen, als auf den Tisch zu hauen, das Kind anzuschnauzen, es zu beschimpfen oder mit Schlägen zu bestrafen, dann ist uns jedesmal das geistige Leitseil aus der Hand geglitten. Der Griff zur Peitsche ist unvereinbar mit geistiger Lenkung. Es gibt nur das eine oder das andere. Wir sind immer vor die Entscheidung gestellt: Autoritäre oder geistige Führung.

Wo uns der Gehorsam kraß verweigert wird, steht dahinter meistens eine gestörte mitmenschliche Beziehung. Indem sich der Vater über die echten oder bloß vorgeschützten Kopfschmerzen nicht einfach hinwegsetzt, sondern mitmenschlich darauf eingeht, knüpfte er einen neuen Faden ins Band der Vertrauensbeziehung.

Ich bin darum zur Überzeugung gekommen, daß die menschlichen Trotz- und Protestreaktionen gegen Freiheitsbeschränkungen einem uralten angeborenen Erbgut des Sozialverhaltens — einem angeborenen Sozialinstinkt also — entstammen. Dazu gehört auch der begleitende Affekt, die gleichzeitige Gemütsaufwallung. Der Freiheitsdrang der Menschheit hat demnach bereits einen physiologischen Urgrund.

Auge um Auge?

Instinkthafte Affekte und Affekthandlungen pflegen den Menschen in bestimmten sozialen Situationen regelrecht zu überfallen. Der instinktiv reagierende Mensch ist nicht mehr «er selber», er ist «außer sich». Eine Urkraft hat von ihm Besitz ergriffen. Er ist in solchen Augenblicken vernünftigen Argumenten gar nicht mehr zugänglich. Im Affekt ist der Mensch unfrei, ein Knecht seiner angeborenen Sozialinstinkte.

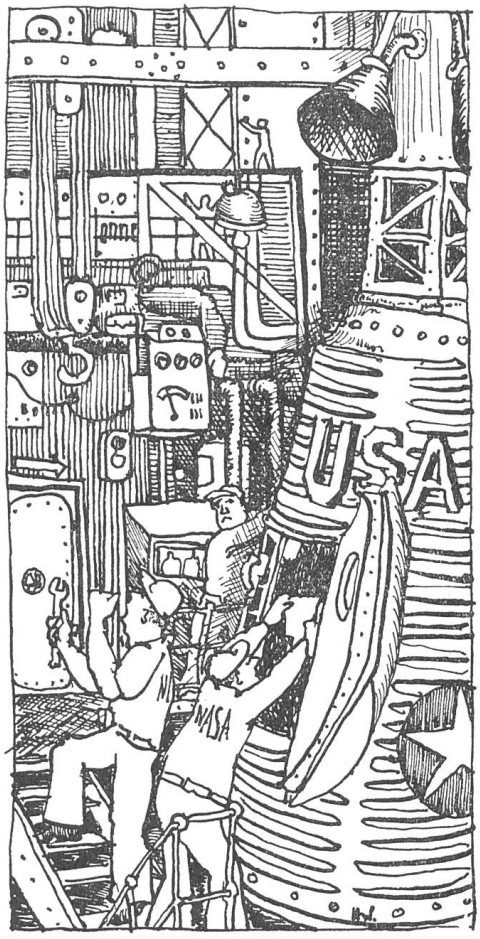
Der kindliche Trotzaffekt darf nun vom Erzieher nicht einfach mit einem ähnlichen Trotzaffekt repressiv beantwortet werden. Nur vom Geistigen her ist er zu überwinden.

Wenn die Mutter das sich trotzig sträubende Kind wäscht, kämmt oder anzieht, ohne dabei selber wütend zu werden — wenn sie die notwendigen Handlungen ausführt, ruhig und heiter, das Kind dabei ablenkt oder durch Singen beruhigt, dann hat sie eine geistige Leistung vollbracht. Denn die «natürliche» Reaktion auf solch kindliche Unbotmäßigkeit wäre ja: dem Trotz mit Drohen und Strafen zu begegnen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, Druck mit verstärktem Gegendruck zu beantworten.

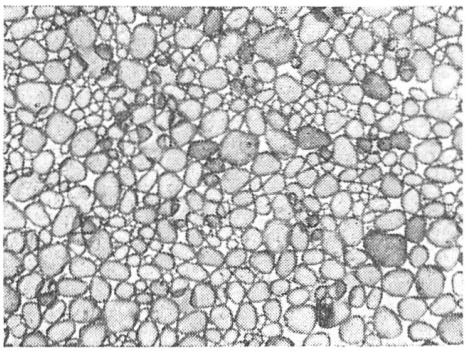
Das Freiheits- und Unabhängigkeitsstreben des Kleinkindes ist grenzenlos. Neugierig und tatendurstig will es seine Umwelt erkunden und beherrschen. Wenn es eine Schublade zur näheren Untersuchung herauszieht, so ist das Motiv zuerst der Forschertrieb. Zieht es sie aber trotz mütterlicher Verwarnung wiederum heraus, so geschieht es dann vielmehr auf Grund des Freiheits- und Unabhängigkeitstriebes: nicht mehr selber die Sicht, verrennt sich in reines Prestigedenken, verunmöglicht echte Kompromisse und schafft eine Atmosphäre des Hasses und des Mißtrauens. Und noch eins: Die junge Generation wendet sich ab von solcher Politik der Unduldsamkeit. Toleranz ist nämlich, es sei wiederholt, wenn man auch den andern achtet und ihn anhört.

Vexierbild von heute

von Henry Wydler



Wo ist der Astronaut?



KLEINE DINGE

Von Willy Gamper

Vorratshaltung . . .

. . . spielt im Lebensbereich von Pflanze und Tier eine überragende Rolle. Wem es gelingt, vom sommerlichen Überfluß eine genügende Menge zu speichern, hat die Chance, die winterliche Notzeit unbeschadet zu überdauern.

Die Methoden sind vielfältig. Manche Tiere sammeln Sämereien, andere tragen ihren Wintervorrat als Fett unter der Haut. Als vielleicht bekannteste Vertreter unter den tierischen Lagerhaltern seien hier Hamster und Murmeltier erwähnt. Von ihnen wissen wir auch, daß sie, wohl aus Ersparnisgründen, einen Winterschlaf abhalten.

Weniger augenfällig, aber nicht minder wichtig, sind die entsprechenden Bemühungen im Pflanzenreich. Während der lichtvollen Sommertage produzieren die grünen Pflanzen in einem komplizierten physikalisch-chemischen Aufbauprozeß *Zucker*. Davon brauchen sie einen Teil zum Lebensunterhalt, einen andern zum Wachstum. Der Überschuß wird gespeichert. Viele Pflanzen lagern die wertvollen Nährstoffe in ihre Samen ein. Dort dienen sie den jungen Keimen der neuen Generation als erste Wegzehrung. Andere Gewächse speichern zu-

der Inhalt dieser Schublade ist nun interessant, sondern die Reaktion der Mutter!

Die Grenzen der Freiheit werden überall erkundet: sowohl im dreidimensionalen wie im geistigen Raum. Auf jedes Möbel will das Kleinkind hinaufsteigen, alles möchte es anfassen, überall hineingucken, es muß die Welt kennenlernen, in der es sich einrichten soll. Es kann schon früh seine praktischen Schlüsse ziehen aus allem, was es erlebt: Verbrennt es einmal seine Finger am heißen Herd, so wird es in Zukunft aufpassen, und stolpert es über die Türschwelle und tut sich weh, so ist es das nächste Mal vorsichtiger.

Neben der Dingwelt sind aber auch die Menschen jeglicher Umgebung Ursache und Ziel unablässiger Testversuche. Die Kinder testen unsere Festigkeit, unsere Geduld, unsere geistige Führungsfähigkeit und unser Liebesvermögen. Wenn es uns dabei gelingt, dem Freiheits- und Unabhängigkeitsstreben des Kindes mit einer vernünftigen Toleranz entgegenzukommen, dann ist das Spiel gewonnen, dann werden wir zufriedene und glückliche Kinder haben, die leicht zu führen sind. Beschneiden und beschränken wir aber den kindlichen Unabhängigkeits- und Selbständigkeitsdrang in unvernünftiger Weise, dann wird die Trotz- und Protestbereitschaft des Kindes in ungesundem Maße gesteigert. Und beim Erwachsenen ist es im Grunde nicht viel anders: Die Rebellion des Jugendlichen entspricht bis in die Einzelheiten hinein einem regelrechten Massen-Trotzanfall — man denke an den Sitzprotest!

Wie der Vater

Kindheit verlangt größtmöglichen Spielraum in jeder Hinsicht, räumlich-körperlich, gemüthaft-seelisch und geistig. Spielraum heißt nun aber gleichzeitig: begrenzter Raum. Ein Spielfeld ohne Grenzen ist kein Spielfeld mehr, es wird zum Schlachtfeld.

Das Kind wächst nicht nur in seine eigene kleine Spielwelt hinein, sondern gleichzeitig in die große Welt der gültigen sozialen Spielregeln. Sein ungeheurer Trieb, den Erwachsenen nachzueifern, ist uns dabei der beste Erziehungshelfer. — Leider aber erkennen viele Eltern diesen natürlichen Helfer zu wenig, ja sie verkennen und bekämpfen ihn. Sie schelten ein Kind, das Mutters Handtasche an den Arm hängen will, sie entreißen ihm zornig Vaters Tabakpfeife, mit der es umherstolzieren wollte. Sie verstehen nicht, warum es jetzt nicht mit seinen Klötzen spielen, sondern wie die Mutter «abstauben» will — und das nun unglücklicherweise mit dem seidenen Halstuch tut, das es in der Garderobe gefunden hat!

In all diesen Fällen beweist der Erzieher dann seine geistige Führungsfähigkeit, wenn es ihm gelingt, den aufsteigenden Ärger oder sogar Zorn im höheren Interesse zu überwinden. Das höhere Interesse ist unsere gute Beziehung zum Kind. Das Vertrauensband, Voraussetzung jeder gesunden Entwicklung, darf nicht zerstört werden.

Wie können wir mit solchen Alltagsproblemen fertig werden? Freund-

lich sagt die Mutter: «Schau, hier kannst du meine alte Handtasche haben, sie gehört nun dir», oder «Papis Pfeife wollen wir versorgen, sie könnte zerbrechen, aber hier hast du seinen alten Hut, laß sehen, wie er dir steht» — und: «Fein, daß du mir abstauben helfen willst, aber weißt du, dies ist ein feines Halstuch, das geht nicht zum Abstauben ... hier dieses Staubtuch kannst du haben.» — Ich wette, daß auf diese Art bei keinem der Kinder ein Trotzanfall ausgelöst wird! Und, was noch wichtiger ist: die kindliche Aktivität, das kindliche Nacheiferungsstreben wird auf diese Weise nicht verletzt, sein gesundes Selbstwertgefühl nicht angetastet.

Raum und Geist

Kinder müssen Aktionsfreiheit haben. Primär wollen sie sich in irgendeiner den Erwachsenen abgeguckten Form betätigen, und dieses Streben sollen wir nicht entmutigen. Gewähren wir keine positiven Aktivitäten, so verfallen die Kinder bloß in negative. Dann wirkt sich ihr Forschergeist vorwiegend destruktiv aus. Dann wollen Kinder sich nicht mehr nützlich, sondern nur noch unnütz machen. Es sollte uns alles daran gelegen sein, die Aktivität der Kinder zu erhalten, und dazu braucht es die nötige Bewegungsfreiheit, die nötige geistige Toleranz.

Unglücklicherweise steht unsere Kultursituation diesem Imperativ sehr ungnädig gegenüber: zu enge, zu kleine Wohnverhältnisse, mangelhafte Schallisolierung, kleinliche Wohnungspartner ... nervöse Eltern — all das schränkt die kindliche Aktions-Freiheit oft über Gebühr ein. Das Resultat sind entweder nervöse Zappelkinder, das ist schon schlimm, oder lethargische, passive Kinder ohne Initiative — und das ist noch schlimmer.

Manches Schulversagen bei an sich intelligenten Kindern läßt sich auf allzu große Gehorsamkeitsdressur in den ersten Lebensjahren zurückführen, welche jegliche Selbständigkeitsregung im Keime erstickte.

Es ist klar, daß es weniger die engen Räume als der allzu engherzige Geist und erzieherische Formalismus ist, der die Kinderseele in die permanente Rebellion oder Resignation drängt. Kasernendrill und Kommandierverhalten sollten aus den Kinderstuben verschwinden, wohin sie sich offenbar zurückgezogen haben. Oft scheint es mir, daß das ganze Machtstreben der Erzieher sich nur noch an den kleineren Kindern auslebt!

Dafür werden die Jugendlichen führungslos gelassen. Die seelische Situation ist dann so: Solange die Eltern auf Grund ihres Alters- und Kräftevorteils die eindeutige Übermacht haben, gehorcht das Kind. Hintergründig sammelt sich aber ein ganzes Arsenal von Minderwertigkeits-, Haß- und Rachegefühlen an. Und aus diesen schmiedet die Pubertät dann die Waffen gegen die Erwachsenenwelt. Die enttäuschten Eltern entlassen die revoltierenden Jugendlichen resigniert aus ihrer Führung. Sie merken, daß sie mit den beim kleinen Kinde noch wirksamen autoritären Methoden nichts mehr erreichen. Sie kennen aber nichts anderes, und so kommt es zur Bildung zweier feindlicher Lager: Hier die Eltern — dort die Jungen. Die Kluft zwischen den Generationen ist perfekt.

sätzliche Vorräte in den Wurzeln, im Stamm, in Teilen der Blätter oder gar in besonderen Vorratsknollen.

Bei Zuckerrübe und Zuckerrohr wird, wie es der Name andeutet, Zukker eingelagert. In den allermeisten andern Fällen aber werden Hunderte von Zuckermolekülen miteinander verkettet; es entsteht *Stärke*. Diese Speicherungsform hat Vorteile. Sie ist kompakter und damit energiereicher. Weil Stärke im Gegensatz zum Zukker wasserunlöslich ist, stört sie den Säftehaushalt der Pflanze nicht.

Stärke liegt in Form charakteristisch gestalteter Körner in den Zellen der Speicherorgane. Kartoffelstärke besteht, wie unser Bild zeigt, aus unregelmäßig geformten, rundlichen Scheibchen. Soll die Stärke genutzt werden, so muß sie durch besondere Wirkstoffe (Enzyme) in wasserlöslichen Zucker zurückverwandelt werden.

Diesen chemischen Kunstgriff beherrschen aber nicht nur die erzeugenden Pflanzen, sondern auch zahlreiche Tiere und ... der Mensch. Unser Speichel und unsere Verdauungssäfte enthalten ebenfalls stärkespaltende Enzyme. So vermögen wir die Nährwerte, die den pflanzlichen Vorräten innewohnen, auch für unsere Zwecke zu nutzen.

Stärkehaltige Grassamen bilden die Grundlage der menschlichen Ernährung. Zuckerhaltige Früchte, stärkereiche Zwiebeln und Knollen, vorab die Kartoffel, werden von uns allen eingelagert und im Verlaufe des Winters verzehrt. So werden auch wir in dieser Jahreszeit zu Nutznießern der pflanzlichen Vorsorge – eigentlich unrechtmäßig – wenn man's richtig bedenkt!

Vier Photos

Reihenfolge der Bildthemen: Struktur, Mensch, Tätigkeit, Umwelt.
Candid Lang: Falle
Bruno Kirchgraber: Schneesturm
Gotthard Schuh: Spannung
Isa Hesse: Steine

GLOSSEN

Von Arthur Häny

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang

droht Schiller in seiner ‚Glokke', und es tönt ganz gut. Aber wie soll ich eigentlich prüfen, wen ich lieben möchte? Solange das Herz noch den Weg zum Herzen sucht, hat der schulmeisterliche Verstand nicht viel dreinzureden. Wenn aber der Verstand obenaufschwingt, so redet das Herz nicht mehr. Lieben und Prüfen zugleich – das ist die Quadratur des Zirkels, und keine erfreuliche.

*

Prüfen setzt Überlegenheit voraus. Drum mag der Lehrer den Schüler prüfen oder der Meister den Lehrling. Das sind Sonderfälle. Im übrigen sollen wir die fixe Idee endlich fahren lassen, unsere Mitmenschen prüfen zu müssen – denn die Prüfung ist immer eine gegenseitige, und wir könnten selber durchfallen dabei.

*

Was ist der Unterschied zwischen dem Propheten und dem Priester? Der eine hat Gott erfahren, und der andere redet nur von Gott.

Freiheit

Laßt Eure Kinder los!

Es gibt nur ein Mittel — aber ein äußerst wirksames — um dieser Zwangsentwicklung zu entgehen: der Verzicht auf Gewalt, auch in der Kindererziehung. Es gilt, die autoritäre, repressive Erziehungshaltung zu durchschauen, bewußt zu machen, und sich von ihr zu distanzieren. An ihre Stelle tritt das demokratische Führungsprinzip, das im Geistigen wurzelt.

Elternhaus und Schule müssen das ungeistige Machtprinzip zugunsten eines geistverpflichteten Führungsprinzips verlassen. Nicht Gängelung, nicht ängstliches Anbinden der freiheitshungrigen Jungen, nicht starres Einschränken der verschiedenen Spielfelder des Lebens sollten wir anstreben, sondern ein von Anfang an bewußt gewolltes Loslassen, ein behutsames Entlassen in die kleinen Freiheiten, dabei aber ein Erlebenlassen der Folgen und Konsequenzen der Selbständigkeit. Es geht auch im Kinderland nicht ohne Blut und Tränen — aber die kleinen Schmerz-Tribute, welche wir bereits die Kinder als Preis für die Freiheit entrichten lassen — die kleine Schramme am Kopf und der Schmerz um das verlorene Spielzeug . . . weil man nicht besser aufgepaßt hat — ersparen dem Kinde weit größere Tribute im späteren Leben.

Überlassen wir dem wachsenden jungen Menschen ganz systematisch immer größere Entscheidungsfreiheiten — nicht zuletzt gehört das freie Verfügen über ein angemessenes Taschengeld dazu — und führen wir ihn so zu immer größerer Selbstverantwortung.

Die Jugend will von Erwachsenen nicht *beherrscht*, sondern *geführt* werden. Sie will aber auch nicht zu bloß egoistischen Zielen geleitet werden; sie hat die Hohlheit so vieler Ziele der Erwachsenen durchschaut und lehnt sie ab. Sie will zu Zielen geführt werden, für die es sich lohnt, zu arbeiten und zu leben.

Das Ziel, für das unsere heutige Jugend bereit wäre, sich einzusetzen, ist wie eh und je: ein menschenwürdiges Leben im Geiste brüderlichen Miteinanders.

Es genügt heute nicht mehr, gute Facharbeiter, gute Lehrer, gute Juristen und Ärzte, gute Politiker auszubilden. Das Ziel muß die Integration in echte Humanität sein. Die Welt braucht heute nicht nur *gute*, sondern zugleich *mitmenschliche* Berufsleute, Lehrer, Juristen, Ärzte und Politiker.

Erziehung zur Mitmenschlichkeit ist nur im Geiste der Freiheit im Sinne vernünftiger Toleranz möglich. Der Weg zum Unmenschentum aber beginnt in den Kinderstuben, wo geherrscht statt geführt wird, er läuft durch Elternhaus und Schule überall dort, wo der Geist der Gewalt und des erzieherischen Egoismus eine Atmosphäre der Unfreiheit und Intoleranz hervorruft, welche eine gesunde Selbstentfaltung der Kinder und der Jugendlichen verhindert und damit der instinktiven Trotz- und Rebellionsbereitschaft immer neue Nahrung liefert.